

# Spangenberger Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Hörnsprecher Nr. 127

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag zur Ausgabe. — Beigabe preis je Monat 6.00 RM. In diesem Haus, einstige „Mein Garten“, Die Frau und ihre Welt“ „Der heitere Alltag“, „Unterhaltungsblätter“. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadensatz geleistet.

Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 48 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig ermäßigte Grundzelle nach Preisscale. Der Millimetervorschlag im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1925 gültigen Preisliste Nr. 8. Anzeigannahme am Erscheinungstage bis 8 Uhr Vormittags.

D.R. V 500



Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. — Hauptchristleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 72

Sonntag, den 20. Juni 1937

30. Jahrgang

## Willkommen in der Heimat!

Wir wollen ein Heimfest feiern! So liegt es durch ganz Spangenberg, so ließ es im letzten Hinweis auf das bevorstehende Fest vor zwei Tagen in dieser Zeitung.

Die Zeit der Vorbereitungen ist vorbei, heute beginnen die Tage, in denen wir nicht nur uns unserer Heimat freuen wollen, in denen auch unsere Gäste aus Nah und Fern die Verbundenheit mit der Heimat spülen, von der sie nicht lassen können. Denn so ist es ja noch immer hier gewesen: Gai mancher zog aus, aber keiner konnte sich lösen aus der Heimat. Die Wurzeln seiner Kraft fand er immer wieder hier.

Die Zeichen der Anhänglichkeit an die Stätten, an denen die Tage der Jugend verlebt wurden, finden wir immer wieder. Einer solchen Stiftung verdanken wir den Liebenbachbrunnen, aus dem nur schön Jahrzepte das Wasser rauscht. Den Dichter seiner Heimat rast es immer wieder zurück. Wo die Quelle springt, die einst mit so großer Müh gesucht wurde, war sein Lieblingsplatz, dorthin lenkte er oft seine Sprüte zur Ruhe. Ein anderer denkt an die Tage seiner Jugend zurück und dankt der Schule für das, was sie ihm gab, durch seine Spenden. Wieder einer — ein Freund der Jugend auch er — flüstert Musikinstrumente; die Kapelle, die sie heute dienen, wird uns auch bei diesem Feste erfreuen. Manch einer, dem das Leben Erfolg und Ehren brachte, ist doch heimgekehrt zu den Stätten, an denen er jung war. So fand ein Leben hier sein Ziel, dessen Andenken in uns durch die Friedhofskapelle wahgehalten wird.

Die vielen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten von Spangenberg auszogen, sind alle noch der Heimat verbunden und zeigen diese Zusammengehörigkeit gerade dadurch, daß sie immer wieder, für längere oder für längere Zeit, die Mauern ihrer Heimatstadt aufsuchen.

Vielleicht haben sie es heute leichter, als einst Otto der Schütz, der von seinem Vater des Landes verwiesen wurde, wie uns in diesen Tagen eine lebensgroße Darstellung am Schwarzen Tore des Schlosses zeigt. Wie die Sage berichtet, durfte er nicht zurückkehren, so gewiß, wie er beim Reiten die Veine nicht an den Himmel streikt. Und wie überwand Otto der Schütz dieses Hindernis? Unsere Festchrift zeigt ein Bild im Schloß, das uns die Antwort gibt: Er reitet im Kopfstand in das Schloß ein. Seine Geltat ist wohl am lebendigsten geblieben unter den vielen Bewohnern der Burg. Von seinem Meisterkunst lünet die Sage, im Festspiel wird sie uns erzählt. Vielleicht war es auch die Erinnerung an ihn, die einst die Schützengilde erstmals ließ, die lange Jahre in hohem Ansehen stand, sodass der Schützenkönig besonderer Privilegien sich erfreute. Im vorigen Jahr ist sie im Schützenverein zu neuem Leben erwacht worden. In diesem Jahr wird das Fest mit dem Einzug des Schützenkönigs beginnen. Damit wird sichtbar die Verbundenheit nicht nur zur alten Zeit, sondern auch zu unseren Tagen betont, in denen wir bewusst auf solch altes Brauchtum zurückgreifen und es in Urkunde und Privileg wieder erneut lassen.

Lange Jahre haben Schloß und Stadt gemeinsame Schicksale gehabt. Als vor mehr als zwei Generationen Hessen seine Selbständigkeit für eine Idee verlor, die wir erst heute nach ihrer totalen Durchführung voll würdigten können, schien es Schloß und Stadt voneinander zu lösen. Das Schloß wurde Staats Eigentum; was schön und wertvoll an ihm war, wanderte in die hessischen Museen. Schließlich sollte es in Privathand übergehen. Da fand sich ein tapferer Bürgermeister, dessen Eingreifen es zu verdanken war, daß das

Schloß einer neuen Bestimmung zugeführt wurde. Seiner Verdienste wird im Rahmen des Festes besonders gedacht werden.

Es gelang ihm vor dreißig Jahren, das Schloß zum Sitz der preußischen Forstschule zu machen, die, wie uns die Festchrift berichtet, die Tradition der ältesten preußischen Forstschule fortführt, und wir hoffen, sagen zu dürfen, daß sie heute zu ihrem Heim geworden ist.

Schon 670 Jahre stand damals das Schloß, das nun durch Spangenberger Hände für seine neue Bestimmung eingerichtet wurde. Immer sind die Beziehungen zwischen Schloß und Stadt hin und hergegangen. So ist das auch während dieser dreißig Jahre gewesen, die manches Band zwischen Schloß und Stadt gewoben haben. Und nicht umsonst nimmt deshalb der historische Festzug, der uns Szenen aus der Geschichte des Schlosses und der Stadt zeigt, seinen Weg vom Schloß zur Stadt, um auch dadurch einer Verbundenheit Ausdruck zu geben, die jetzt sieben Jahrhunderte währt.

Zeiligen uns die ersten Bilder dieses Zuges die Bewohner der Burg, die als Jagdschloß diente, so weisen uns die folgenden auf die Stadt hin. Das historische Liebespaar Kuno und Else erscheint uns, wie sie das Festspiel uns bietet. Die Bürgergarde beschließt den ersten Teil des Festzuges, dessen zweiter Teil einen Querschnitt durch die Spangenberger Gegenwart in ihrer vielfachen Ausprägung gibt.

Die Sage von Kuno und Else hat ihren dichterischen Niederschlag gefunden in dem Festspiel, das Karl Engelhard für die Feiern des Jahres 1909 schrieb. Damals beging Spangenberg die 600-Jahrfeier der Erneuerung seiner Stadtrechte. Zweimal ist seitdem das Spiel von Kuno und Else wiederholt worden. Sein Inhalt braucht hier nicht wiedergegeben zu werden. Ist es doch dasselbe Motiv, das in Spangenberg immer wieder ausklingt: die Heimatliebe. Der junge Gejelle, den das Schicksal „ins Elend“ führt, kann nicht los von der Heimat; er findet zu ihr und seinem Mädchen zurück. Die schwer unlösbare Aufgabe, die beide übernehmen, gelingt ihnen, und doch erreichen sie nicht das Ziel ihrer Wünsche. Der Stadt aber schlägt ihre Arbeit zum Guten aus.

Die gesangene Quelle führt ihr Wasser der Stadt zu und speist heute den Liebenbachbrunnen. Gar mancher Tropfen Wasser ist in ihm versprührt. Sein Wasser klang hell, als Deutschlands Söhne in den größten Krieg seiner Geschichte zogen, und es rauschte die Totentrale für mehr als 50 Spangenberger, die ihre Treue zu Reich und Volk mit dem Tode festigten.

Von seinem Wasser heißt es:

„Wer recht vom Vorn der Liebe trank,  
Bleibt der Heimat treu sein Leben lang.“

Diese Zuversicht erfüllt uns auch an der Schwelle des Heimatfestes, und wir sind überzeugt, daß die Mahnung: Kommt alle, die Heimat rast, ihren Biderhall überall dort gefunden hat, wo Spangenberger wohnen. Unsere Gäste und wir wollen zusammen des 700-jährigen Bestehens des Schlosses und des 30-jährigen Bestehens der Preußischen Forstschule Spangenberg gedenken.

Aus der Verwurzelung mit der Heimat holen wir uns die Kraft, denn nur wer im Heimatboden verwurzelt ist, kann der Heimat — im kleinen wie im großen — die Treue halten.





Spangenberg, den 19. Juni 1937.

## Treue im Glauben

Es gibt kein halbes Vertrauen und es gibt keinen halben Glauben. Glauben ist die letzte bedingungslose Hingabe an eine Idee. Unser Glaube an die Lehre Christi beruht auf den liturgischen Forderungen, die aus den Evangelien zu uns sprechen und unsere Gefolgschaft in diesem Glauben ist für jeden Christen die gleiche unbedingte, die wir aus dem Wort der Apostelgeschichte erkennen, wo gesagt wird: „Das ist der Stoff, von euch verlangt, der derne vorworfes, der zum Gott geworden ist. Und ist in seinem anderen Gott, darinnen wir sollen froh sein.“ Der Christ hat also die Führung seines geistlichen Lebens ganz dem Prinzip der Treue, die Erfüllung einer Tugend, die das die deutsche Jugend nannte. Wer in seinem Glauben treu steht, nicht bloß mit dem Wort, nicht etwa in niedergeschriebener Geschichte, sondern treu in seinen Taten, wird diese Treue auch in seinem sonstigen Leben bewähren. Er wird aus seiner christlichen Grundhaltung heraus immer treu sein, immer den guten und stützenden Kräften dienen. Er wird die Treue, die er Gott hält, auch seinen Göttlichen entgegenbringen, er wird ebenso seiner Art treu bleiben, und in diesen Dingen gibt es kein halbes Vertrauen und keinen halben Glauben. Aus jöch christlicher Grundhaltung heraus sind Männer wie Bismarck oder Hindenburg gute Christen und gute Deutsche zugleich gewesen.

G. B.

## Nächtliche Heimkehr

Von Renate Bender-Büchner

Weit, weit in dem Lande, wo ich nicht mehr bin,  
Wo wandert in Nächten wohl oft noch mein Sinn.  
Den Berghang hernieders ins Städtchen so klein,  
Es schimmern die Gassen im Mondlicht so fein.  
Am Markte der Brunnen, er rauscht noch hell,  
Er meiner Jugend lebendiger Quell.  
  
Das Haus meiner Ahnen doch öffnet sich nicht.  
Nicht Vater, nicht Mutter Willkommen mir spricht.  
Still schreite ich weiter, vertraut ist die Bahnhof,  
Und steige die Stufen zur Festung hinan.  
Uralt sind die Tore, von Sagen umweht,  
Vermittelt die Mauern — die Burg aber steht!  
Erbaut einst von Rittern dem Rechte zum Schutz,  
Bot sie allen Stürmen Jahrhunderte Trost.  
Hoch oben vom Turme schau' lang ich zu Tal,  
Blitz auf zu den Sternen — wer ahnt ihre Zahl?  
Ich grüße die Menschen, die schlafen im Grund,  
Zum Schaffen erwartend des Morgenrot's Stund.  
Ich grüße die Seelen im ewigen Raum,  
Sie schirmen der Lebenden Wirk'n und Traum.  
Sie schweben zur Erde im Schweigen der Nacht:  
„Auf Spangenberg's Höhe, Burg, halte die Wacht:  
Dass niemals die Treue zur Heimat versinkt!  
Dass stets sie aufs neue uns alle umschlingt!“

Die Quartiergelder für Mecklenburg-Umlauber werden am Montag Vormittag von 11–12 Uhr auf der Stadtstraße zu Spangenberg gegen Vorzeigen der Quartierscheine ausgezahlt. Jeder Schein ist mit 16,50 RM zu quittieren und vorzulegen.

## WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meer

Urheberrechtshut: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

8 Fortsetzung

Meile nickte nachdenklich, sie hatte mit einem Male einen Gedanken und ging ihm nach.  
Sie dachte daran, daß sie zu dritt in dem großen, schönen Hause leben. Ob man nicht Mutter Barbara mit dem Kind, dem hübschen Jungen ins Haus nehme? Sie würde ja gern das kleine Wesen mit umsorgen, und Mutter Barbara, die noch so rüstig mit ihren achtundfünfzig Jahren war, die wäre bestimmt auch keine Last für das Haus.  
Sie nahm sich vor, mit dem Vater darüber zu reden.

Der Rundfunk brachte Presse Nachrichten.

Eine Nachricht kam, die die Männer sehr erregte und zwang, mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen.

Der Rundfunk meldete:

„Das englische Unterseeboot X 78 wurde im Kanal, etwa vierundzwanzig Seemeilen von der Insel Wight, als es nach einem Tauchversuch wieder nach oben gehen wollte, von dem englischen Torpedobootzerstörer E 17 gerammt. Bei dem Zusammenstoß wurde der Turm des Unterseebootes eingebrückt, und da bei dem Zusammenstoß eine Explosion im Maschinraum stattfand, sank das Unterseeboot und liegt auf Grund. Die Mannschaft ist nicht in der Lage, das Unterseeboot zu verlassen. Die englische Regierung hat sofort den Kreuzer Sibyll und zwei Torpedobooten nach der Unglücksstelle entsandt, ebenso ist die englische Tauchfirma Webb & Doncaster mit der Hebung und Bergung beauftragt worden. Die Mannschaft des Unterseebootes hat Luftvorrat für zwei Tage. Man hofft, die Sibyll gehe zu Rettung der Besatzung des Unterseebootes auf.“

Kapitän des Unterseebootes ist Ellis Willcott, ein bewährter und erfahrener Unterseebootskapitän. Leutnant Collen, der Sohn

Hohenkirchen. Ein 31-jähriger Fahrer eines Lieferwagens geriet auf dem Wege nach Kassel in der Nähe der Autobahn, als er einem anderen Kraftwagen ausweichen wollte, mit seinem Wagen über die Fahrbahn hinaus und stürzte über die Böschung hinunter. Er zog sich einen Unterkieferbruch zu; man brachte ihn in das Stadtkrankenhaus nach Kassel.

**Ellershhausen.** Motorradunfall. Ein aus Hamburg stammendes Motorrad kam in der Nähe der Kirche auf dem glatten Plaster ins Rutschen. Dabei wurden die beiden Fahrer von dem Kraftwagen geschleudert, das stark beschädigt wurde. Die beiden Fahrer kamen ohne Verletzungen davon.

**Frischlaf.** Beim Bahnübergang riss sich der Anhänger eines LKW's infolge der zu Bruch gegangenen Kupplung los und fuhr gegen einen auf dem Bürgersteig stehenden Eiswagen, der zerbrach wurde. Menschen kamen glücklicherweise nicht in Gefahr.

**Obersuhl.** Der 18-jährige Schüler Karl Rimbach starzte beim Fußballspiel so unglücklich, daß er sich einen Armbruch zuzog.

## Allerlei Neuigkeiten

Deutsche Übersee-Schnelldampfer bevorzugt. Die Belegungszahlen der im Nordatlantikdienst beschäftigten Schnelldampfer "Bremen", "Europa" und "Columbus" des Norddeutschen Lloyd lassen erkennen, daß ein lebhafter Besuch nordamerikanischer Reiseleiter in europäischen Ländern eingesezt hat. Schnelldampfer "Columbus" brachte Anfang Juni 1937 Fahrgäste über den Nordatlantik, nachdem kurz zuvor Schnelldampfer "Europa" mit 1720 Reisenden von New York abgesegnet waren. Die häufige Belegung weist Schnelldampfer "Bremen" auf, und zwar hatte das Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd am 22. Mai 1936 und am 11. Juni sogar 1937 von New York abfahrende Reisende an Bord. Auf der legendären Fahrt war der Dampfer also fast ausverkauft. Der weitauft größte Teil der mit den vorgenannten Schnelldampfern befahrenen Fahrtreise befuhr Deutschland.

**Explosion bei der König Brauerei in Duisburg.** Am Freitag ereignete sich in der Ammoniumabteilung der König-Brauerei A.-G. in Duisburg-Voerde eine Explosion, die nicht nur einen Teil der Bauteile zerstörte, sondern durch die Gewalt des Zünddruckes die umliegenden Häuser abdeckt und beschädigte. Polizei, Technische Notröhre und Feuerwehr wurden sofort alarmiert. Die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstätte seitens unverzüglich ein, da mehrere Arbeiter vermisst werden.

**Gutsinspektor von Banditen ermordet.** In der Bromberger Gegend wurde auf ein Gut bei Schulz von Banditen ein Überfall verübt, bei dem der deutschstämmige Gutsinspektor Paul Kant ums Leben kam. Zwischen dem Gutsinspektor Kant und den Banditen muß es zu einem schweren Kampf gekommen sein, in dessen Verlauf Kant zwei Breitschüsse und einen Bauchschoß erhielt, an denen er später verstarrt.

**Schweres Grubenunglück in Bosnien.** In einem bosnischen Bergwerk bei Lubovac kam es zu einem schweren Grubenunglück. Durch vorzeitige Explosion von Sprengschränen wurden vier Bergarbeiter getötet, drei schwer und neun leichter verletzt.

### Neuer Segelregatta-Aussermanns

Dem deutschen Segelflieger Aussermann gelang mit einem Motorsegler die erste internationale Klasse-Aussenturms. Aussermann legte mit seiner 200 Kilogramm schweren Maschine die 300 Kilometer lange Strecke Brest-Warschau in 3½ Stunden zurück. Als der deutsche Regattaflieger mit seiner Maschine auf dem Warschauer Flugplatz landete, befanden sich noch 20 Liter Benzin in dem plumpen Tank.

### Vom Ausflug ins Gefängnis?

Aus allen Teilen des Reiches häufen sich wieder in erschreckendem Maße die Meldungen über ausgedehnte Waldbrände. Wohl mag die Trockenheit infolge eines Teils der Schulz tragen, als sie die schnelle Ausbreitung des Feuers begünstigt; die eigentliche Ursache aber ist fast durchweg in der Dürreinfestigkeit und dem Leichtzünden der Spaziergänger zu suchen.

Mit größtem Interesse, innerlich erschüttert, hörten die Männer die Meldung.

„Insel Wight?“ meinte schließlich Käppen Krüger. „Da könnten sie man Glück haben. Ist nicht zu tief, sechzehnzig bis achtundzwanzig Meter.“

„Wenn sie nicht in die Mulde geraten sind, die bis fünfzig Meter heruntergeht,“ sagte Jan Marr, der Friese, schwer. „Dann ist Hopfen und Malz verloren. Wäre schade um die Burschen.“

„Webb und Doncaster sind gut!“ meinte Bosse. „Werden es schaffen!“

„Kommt auf die Tiefe an, Krischan. Über achtundzwanzig, höchstens dreißig Meter kommen die nicht. Die haben unsere Apparate nicht.“

Die Jungs verabschiedeten sich. Käppen Krüger blieb mit Geert Riebethau, dem Ersten Offizier, und Peter Sölle, dem Steuermann, zurück. Die vier setzten sich zu einem Kartenspiel zusammen — Bosse spielte leidenschaftlich gern Skat — während Meile ihre Freunde nach unten begleitete.

Sie war etwas traurig, als sie die vier gutgefauln im Auto Platz nehmen und als der Wagen fortrollte.

War es Eifersucht, die ihr kleines Herz bewegte?

Sie ging wieder zu den Männern zurück und schaute ihnen beim Spiel zu. Oh, sie hatte so oft zugesehen, daß sie sicher auch gut Skat gespielt hätte, aber als Mädel nahm sie natürlich keine Karten zur Hand.

Zimmerhin verfolgte sie das Spiel mit Interesse. Bosse war keit: guter Spieler, er war zu impulsiv und liebte gerade die halsbrecherischen Spiele, so ohne Sechsen oder ohne Sieben. Die waren nach seinem Geschmack. Aber da er mit seinem Optimismus nicht immer recht behielt, verlor er manches die Spiel.

Gegen 9 Uhr abends klingelte plötzlich das Telefon schrill und heftig. Ah ... ein Ferngespräch! dachte Meile und ging ins Nebenzimmer, um sich zu melden.

Aussläger haben dort geräucht und „Der Brand ist auf einen glimmend fortgeworfenen Blaureinchen zurückgeführt“ — das ist der beschämende Bericht, auf den wir beim Lesen der Berichte immer wieder stoßen.

War schon in früheren Zeiten das Umgehen mit Zigaretten oder Zigarren — also mit offenem Feuer — im Walde ein strafwürdiges Vergehen, so bedeutet es heutzutage geradezu ein Verbrechen an der Freiheit unserer Wirtschaft. Der deutsche Wald ist zu einer der wichtigsten und umfassendsten Rohstoffquellen geworden. Er kann uns außer dem ursprünglichen Bau- und Werkstoff Holz liefern: Kleidung (Baumwolle), Futtermittel für die Viehzucht (Rohholzblätter und Rüttelhefe an Stelle von ausländischen Gerste und Sojabohnen), Treibstoff (2% Alkoholgrau Holz können 1 Liter Benzin ersetzen), Traubenzucker (für menschlichen Ernährung und Tiermasse), ferner Papier, Harz, Farben, Harze, Gerbstoffe, Essigsäure, Glyzerin und vieles mehr.

Wer einen Waldbrand verirkt, verschwert also die Durchführung des Bierabesplanes und verhindert sich an der Volksgemeinschaft Mittelbar schädigt er auch sich selbst. Soll dein Ausflug im Gefängnis enden? Willst du Brandstifter werden?!

Rasen.

## Schwarzes Brett der Partei.

### Sonnenwendfeier in Spangenberg

Die Sonnenwendfeier findet am Dienstag, den 22. Juni 1937, statt. Träger der Feier ist die Hitlerjugend. Abmarsch der Formationen um 20.30 Uhr.

Es beteiligen sich sämtliche Organisationen der NSDAP.

Der Ortsgruppenleiter.

## Vereinskalender

### Kleinkaliber-Schützenverein Spangenberg (Ms)

Sämtliche Schützenkameraden treten heute Nachmittag um 16.45 am Bürgertor zwecks Einholung des Schützenkönigs an.

Am Sonntag nimmt der Verein geschlossen am Festzug teil. Beteiligung aller Schützenkameraden ist Pflicht.

Der Vereinsführer:  
Hartmann.

### Gesangverein „Biedertafel“ Spangenberg

Der Verein beteiligt sich am Sonntag geschlossen am Festzug.

Anreten um 14 Uhr am Vereinslokal. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vereinsführer.

### Kriegerkameradschaft Spangenberg

Zu dem Festzug am Sonntag, den 20. Juni, steht die Kriegerkameradschaft um 2 Uhr angetreten an dem Bürgertor (Kriehäuser-Anzug).

Der Kameradschaftsführer.

### Freiwillige Feuerwehr Spangenberg

Zu dem Festzug am Sonntag, den 20. Juni, steht die Freiwillige Feuerwehr um 2 Uhr angetreten an dem Oberitor. Kapelle am rechten Flügel.

Anzug: blau, dunkle Hose und Helm.

Enzeroth, Hauptbrandmeister.

„Ferngespräch aus Amsterdam!“ melbete das Amt.

Ah, überlegte Meile, das ist sicher Leonie van Leuwen!

und wartete gespannt.

Richtig, sie hatte nicht falsch geraten. Plötzlich meldete sich Leonies Stimme.

„Meile ... bist du es? Hier ist Leonie! Es stimmt doch, daß die Leonie heute wieder in Hamburg eingetroffen ist.“

„Ja, aber ...“

„Sage deinem Vater, daß ich in zehn Minuten mit dem Flugzeug starte. Ich bin in drei Stunden in Hamburg und komme sofort zu euch heraus. Es ist unendlich wichtig! Ja, willst du ihm das sagen! Auf Wiedersehen, Meile!“

Meile hängte den Hörer löffelhaft an. Was war das wieder einmal mit Leonie? Ein ganzes Jahr hatte man sie, die Nichte und Enkelin von Leuwen, der ihres Vaters Kompanions gewiesen war, und der jetzt krank und sie in einem prächtigen Hause in Amsterdam lebte, nicht gesehen. Zehn Minuten sie plötzlich bei Nacht und Nebel. Was bedeutete das alles?

Krischan Bosse war nicht minder erstaunt als Meile, als er vom Kommen Leonies hörte.

Eigentlich war sie ja schon immer gewesen, also war es auch nicht gar so verwunderlich, daß sie plötzlich wieder einmal auftauchte wie damals, als sie Bosse durchaus überreden wollte, sich mit dem Hebeschiff an der Schahgräberexpedition ihres Vaters und Oberst Stanley Whorsley nach der Südsüdsee, die so läßlich scheiterte, zu beteiligen.

Gut, was war weiter dabei, es kam eben ein Besuch um Mitternacht. Sie spielten ruhig weiter.

Als es gegen 11 Uhr war, meinte Bosse: „Weißt du, Deen, rufe doch mal den Knut an, vielleicht ist er zu Hause. Er kann dich dann mit unserem Wagen nach dem Flugplatz fahren, und du kannst Leonie abholen.“

Meile nickte gehorsam und fuhr auch eine halbe Stunde später weg.

(Fortsetzung folgt.)



**Nach bolschewistischem Muster****G.P.L.-Methoden in Prag**

**Ungehörliche Folterung eines Reichsdeutschen**

Im November vergangenen Jahres wurde der Reichsdeutsche Bruno Weigel in Prag festgenommen und erst vor einigen Wochen wieder freigesetzt. Über die ungehörliche Behandlung, der er während seiner Haft ausgesetzt gewesen ist, hat er die nachstehenden Angaben zu Protokoll gegeben:

Meine Festnahme erfolgte am 9. November 1936, mittags gegen 12 Uhr, in meiner Wohnung in Prag. Ich wurde allein in einer großen Zelle untergebracht, deren Türe und Decken von Schmied stanzen. Kälte, Ekel vor dem Schmutz der Strohsäcke und Decken und besonders fortwährende Monaten verhinderten jedes Schlaf.

Am 11. November gegen 5 Uhr abends wurde ich von zwei Beamten aus der Zelle geholt und zum Verhör gebracht. Bei meinem Eintritt in das Vernehmungszimmer waren acht Beamte in Zivil anwesend, von denen vier Gummiknüppel in der Hand trugen. Der die Vernehmung leitende Beamte führte mich sofort in einen Nebenzimmer und fragte mich,

ob ich für ihn politisch arbeiten wolle,

In diesem Falle könne ich mit holdiger Entlassung rechnen. Außerdem müsste ich auf 20 Jahre Kerker gefasst sein.

Zu erwiedern, daß ich 20 Jahre Kerker vorzog. Sofort wurde ich in das andere Zimmer zurückgeführt, und das Verhör begann. Meine Antworten auf die Fragen nach der Tätigkeit der NSDAP, in der Tschechoslowakei, den Beamten nicht, und ich wurde aufgesfordert, mich anzusieben. Es wurde ein Holzstuhl vor mir gesetzt, auf dem eingetrocknete Blutstropfen sichtbar waren und auf dessen Sitzfläche eine doppelt gelegte stark blutende Fleisch gelegt wurde.

**Nacht auf der Kette knien**

Auf die Aufforderung, mich auf die Kette zu knien, versuchte ich, die Auswendungen zu machen, erhielt aber sofort auf voller Kraft von mehreren Beamten Faustschläge ins Gesicht und wurde zum Knie gezwingt. Bezwungen, die Arme vorwärts zu strecken, wurde auf diese eine mehrere Kilometer langes Paket gelegt. Die Kette wurde so zwischen den Kniekehlen und Beginn des Schienbeins eingeklemmt. Die Fragen wurden wiederholt, und wenn nicht sofort oder ungernliegende Antworten erfolgten, die vier hinter mir stehenden Beamten aufgesetzt, mit ihren Gummiknüppeln auf meine Fußsohlen und das Gesäß zu schlagen. Bald aber wurde auch ohne Aufforderung geschlagen, sobald ich nicht antwortete. Einwendungen möchte aber in meinen Antworten betont, daß die NSDAP und die Parteigenossen beauftragt und bestrebt seien, sich nicht in innere Verhältnisse des Landes einzumischen.

Auf die Frage nach der Tätigkeit des Reichsdeutschen Hilfsvereins in Prag entgegnete ich, daß ich als zweiter Vorsitzender dieses Vereins politisch eingerettet sei und daß seine Tätigkeit aus dem Namen hervorgehe. Mit den Worten: "Du bist ein Vorstand!" forderte der leitende Beamte ganz besonders zum Aufschlagen auf. Er selbst schwieg mich wiederholt mit der Faust in's Gesicht.

**"Elektrisieren!"**

Faustschläge ins Gesicht und Schläge mit dem Gummiknüppel wiederholten sich fortwährend. Nach den Worten: "Die tragen wir schon! - Elektrisieren!" wurde mir starker elektrischer Strom in meine geschwollenen Fußsohlen geleitet. Nun mehr wechselten die Schläge mit Stromausführungen ab, wobei letztere je auf Kommando verstärkt oder abgeschwächt wurden. Die Bier und Kaffee trinkenden und Zigaretten rauchenden Beamten gossen von hinten die Bierreste aus ihren Gläsern auf meinen Körpern.

Am anderen Tage, dem 12. November 1936, wurde ich etwa gegen 15 Uhr abends wieder aus der Zelle geholt, zum Verhör geführt und in derselben Art vernommen. Ich mußte wieder nacht auf der Kette knien, und obwohl durch die Schläge am vergangenen Tage Gesicht, Fußsohlen und Gesäß noch stärker angegriffen waren, wurden die schlagenden Beamten zum noch härter zuschlagen aufgefordert. Ich fiel wiederholt vom Stuhl und wurde am Boden mit Füßen getreten. Wie ich später schrieb, sind mir dabei zwölf Rippen eingetreten worden. Auf der Kette kniend, stellte sich ein Mann vor mich, der in der Hand einen sehr starlen Bindfaden hielt und ihn auf seine Festigkeit prüfte.

Plötzlich schlang er ihn mir um den Hals, zog mich nach oben, legte ihn über einen Haken an der Wand und tat, als ob er mich aufhängen wollte. Als man merkte, daß ich am Ende war, befahl er Aufzug, nachzulassen, und ich mußte wieder auf der Kette Platz nehmen.

Nach sechs Tagen auf der Polizei wurde ich in der Nacht vom 14. zum 15. November in das Untersuchungsgesetz in Pantrac eingeliefert. Hier wurde ich nicht mehr geschlagen, das Essen war etwas besser, aber die Behandlung war denkbar groß. Die Schwülungen an den Fußsohlen und am Gesäß, besonders die blauen Stellen, waren noch monatelang sichtbar, ebenso die Wundstellen am Knie. Die Rippenbrüche verursachten mir bis zum März bei jedem Atemzug starke Beschwerden.

\*

Die Tschechoslowakei hat bekanntlich ein Militärtabkommen mit Sowjetrussland. Offiziere der Roten Armee haben monatengleich in der Tschechoslowakei die Zusammensetzung beider Armeen vorbereitet, die Anlage von militärischen Flugstützpunkten festgelegt, Festungsanlagen an der deutschen Grenze bestimmt und ihre Durchführung überwacht - kurz, sich als Vormund und Lehrmeister für die tschechoslowakische Armee aufgespielt. Darüber hinaus scheinen diese Sowjetagenten in Uniform auch auf anderen Gebieten Unterricht erteilt zu haben, für den die tschechischen Behörden offenbar lernwillige Schüler gestellt haben; denn was sich in dem Prager Polizeigefängnis nach dem Bericht des Reichsdeutschen Weigel zugetragen hat, ist typisch bolschewistisch und entspricht haargenau den Methoden, die von der G.P.L. gegen Personen angewandt werden, die man zu einem Geständnis pressen will. Man hat es in Prag schließlich doch nicht bis zur äußersten Spitze getrieben und hat Weigel wegen Mangel

an Beweisen wieder freilassen müssen. Hatte nach dieser durch die Poltern zu einem "Geständnis" zwingen lassen, dann wäre man über Grunde nicht verlegen gewesen, ihm den Prozeß zu machen und der Öffentlichkeit die unglaublichen Dinge über deutsche Spionage, Banden- oder Hochverrat aufzutischen. Diese Absicht ist gescheitert an der aufrechten Haltung Weigels, die er trotz schwerster Folter beibehalten hat. Die verantwortlichen tschechoslowakischen Behörden einschließlich der tschechischen Regierung werden sich aber darüber klar sein müssen, daß die Folterung eines Reichsdeutschen nicht ungestraft bleiben kann. Sie werden für diesen Tat bolschewistischen Terrors in außerdurchschnittlicher Weise Bestrafung geben müssen, andernfalls Repressalien deutscherseits nicht ausbleiben können.

**Deutsche Erklärung zum Fall Weigel**

Die Angaben in jeder Einzelheit der Wahrheit entsprechen.

Das tschechoslowakische Pressebüro hat sich bemüht, das Reichsdeutsche Weigel über die grauenhaften und schamlosen und widerwärtigen Verhandlungen, die er während seines Verhörs im Prager Polizeipräsidium hat erledigen müssen, eine Gegenbericht zu veröffentlichen, in der die Misshandlungen kurzhand in Abrede gestellt werden. Wenn auch von tschechischer Seite der Versuch voreilig erscheint, sich von den schweren Anklagen, die in der ganzen Weltwelt den empörenden Eindruck über die in der Tschechoslowakei üblichen Polizeimethoden verbreiten zu lassen, so kann doch jeder seriöse Versuch an der Tatsache der nicht wegzuwegenden Geheimnisse scheitern.

Zunächst muß auffallen, daß dieses sogenannte Dementi so schnell auf die Veröffentlichung des D.W. erfolgt ist, daß eine wirthlich ernste Überprüfung der erobtenen Anklagen schon rein technisch nicht möglich gewesen sein kann. Weiterhin entsteht die Frage, worauf sich dieses Dementi gründet. Es kann sich doch zweifellos nur auf die Aussage der an den Misshandlungen unmittelbar beteiligten Polizeiorgane stützen. Daß diese bei den grauenhaften Folterungen, die sie gewissermaßen unter sich an dem wehrlosen Opfer begangen haben, ablenken, ist wohl ohne weiteres anzunehmen.

Gegenüber diesem Global-Dementi steht die verstaillierte und genaue Aussage über die angewandten Methoden, die unmöglich aus der Phantasie eines Menschen geboren sein können, sondern nur von einem "ir" dieser Genauigkeit wiedergegeben werden können, der sie selbst erlebt hat. Der Bericht des Gefolterten enthält überdies so präzise Angaben von Ort und Zeit und selbst von Personen, daß es einer objektiven Untersuchung nicht schwer fallen würde, den Gang in allen seinen Einzelheiten wiederzukonstruieren.

Im übrigen ist dies nicht der erste Fall von Misshandlungen Reichsdeutscher in tschechischen Polizeigefängnissen.

Die Berichte aller dieser Opfer stimmen aber, obwohl sie zeitlich und persönlich in gar keinem Zusammenhang stehen, fast völlig überein, so daß schon auf Grund dieser Tatsache allein an der Wirklichkeit dieses unmenschlichen Verfahrens nicht gezweifelt werden kann.

Das tschechische Pressebüro glaubt nun einen besonderen Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptungen darin erblicken zu können, daß Herr Weigel gegen die Misshandlungen keine Beschwerde erhoben hätte. Man kann es Herrn Weigel durchaus nachempfinden, daß er nach diesen ungewöhnlichen Qualen, denen er ausgesetzt gewesen ist, diesen Polizeiorganen nicht die Verantwaltung geben wollte, diese Quälereien noch fortzusetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Beschwerde ihm nicht nur nichts genügt, sondern ihn nur noch neuen schweren Folterungen ausgesetzt hätte.

Wenn man sich von deutscher Seite entschlossen hat, so schwere Anklagen gegen die tschechische Polizei vor aller Öffentlichkeit zu erheben, so gehabt das in der Überzeugung, daß diese Anklagen auf Grund der genauesten Überprüfung und sorgfältigen Ermittlungen in jeder Einzelheit der Wahrheit entsprechen und andere Möglichkeiten, diese Ungeheuerlichkeiten ein Ende zu bereiten, zunächst nicht mehr zu beobachten schienen.

**Gaston Doumergue †**

Der ehemalige französische Staatspräsident gestorben.

Der ehemalige Präsident der französischen Republik, Gaston Doumergue, ist am Freitag früh in Aigues-Mortes (Dép. Gard), wo er am 1. August 1863 geboren wurde, gestorben.

Mit Gaston Doumergue verließ Frankreich eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten. Seit 40 Jahren ununterbrochen am öffentlichen Leben des Staates teilnehmend, wurde er noch im hohen Alter berufen, eine führende Rolle an der Spitze einer "Majestät der Nationalen Einigung" im Anschluß an die Februarunruhen des Jahres 1934 zu spielen. Doumergue war von 1924 bis 1931 Präsident der französischen Republik.

\*  
Gaston Doumergue war vor seinem Eintritt in die Politik Richter in Frankreich, Godoin und Algier. Im Jahre 1893 wurde er zum Abgeordneten gewählt und blieb Mitglied

der Kammer, bis er im Jahre 1910 Senator wurde. Er gehörte in den Jahren von 1902 bis 1913 verschiedenen Kabinetten als Kolonial-, Handels- oder Unterrichtsminister an. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Barthou (1913) bildete Doumergue eine Regierung, in der er selbst das Außenministerium übernahm. Während des Krieges war er wieder Kolonialminister vom August 1914-1915 und behielt denselben Posten in den beiden darauf folgenden Kabinetten Briand bis 1917. Im Jahre 1917 wurde er von der Regierung mit einem Sonderauftrag in Russland betraut. 1923 wurde Doumergue als Nachfolger von Bourgeois zum Präsidenten des Senats gewählt.

Nach dem Rücktritt des Präsidenten der Republik, Millerand (Juni 1924), wurde Gaston Doumergue mit 515 gegen 209 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Nach Ablauf seiner siebenjährigen Amtszeit zog er sich vorübergehend aus dem politischen Leben zurück und lebte auf seinem Landhof in Tournefeuille. Er wurde sofort im Volksmund, zur Charakterisierung seiner gewinnenden Erscheinung, als "etw. lächelnde Weise von Tournefeuille" genannt. Während der kritischen Monate des Stadtfests von Düsseldorf bei der Präsidentschaft Lebrun kam es im Anschluß an den Rücktritt des Kabinetts Chautems die Bildung einer Regierung an, doch lehnte Doumergue zunächst dieses Angebot ab. Erst nach den blutigen Unruhen vom Februar 1924 und dem Sturz des Kabinetts Daladier ließ sich Gaston Doumer-



Weltbild (M).

aus dazu bewegen, eine "Regierung der Nationalen Einigkeit" zu bilden. Er wurde damals im Triumph in Paris empfangen. Bis zum November des selben Jahres stand er an der Spitze dieser Regierung. Er brachte dann aber über seine Verfassungsreform, die den Widerstand der radikalsozialen Abstimmungsmitglieder hervor. Seitdem hatte Doumergue sich vollkommen von der Politik zurückgezogen.

**Katholische Volkschädlinge**

Priester als Deutscheschieber und Meineidige.

Das Berliner Sondergericht batte sich in zweitägiger Verhandlung mit einem Nachspiel zu dem großen Verfahren gegen Angehörige des Redemptoristenordens aus dem Herbst 1935 zu beschäftigen. Die Hauptdrähte des volkschädigenden Unternehmens saßen wohlgeborgen im Ausland, und zwar der 51jährige Joseph Kremer und der 34jährige Joseph Ohrem in Waals (Holland).

Kremer war ursprünglich Pater Rector in Waals und später Pater Provincial, d. h. oberster Leiter der ganzen norddeutschen Ordensprovinz der Redemptoristen in Bonn. Sein Gegenspieler auf holländischer Seite war Cremer in seiner Eigenschaft als Pater Rector des Redemptoristen-Klosters in Waals.

Zur Durchführung ihrer Schikanen, durch die der deutschen Volkswirtschaft ein Schaden von etwa 400 Millionen Mark verursacht wurde, bedienten sie sich der Unterstützung des früheren Bankdirektors Friedrich Hoffmann, der nachträglich freigesetzt werden konnte. Mit ihm zusammen wurden im Abwesenheitsverfahren auch die drei hohen im Ausland befindlichen Ordensgeistlichen abgeurteilt.

Hoffmann war Direktor der Zürcher Handels-Maatschappij in Waals gewesen und kam 1932 nach Deutschland und trat durch Vermittlung Ohrem mit Kremer in Verbindung. Jetzt führte er riesige Einführungsschikanen für den Redemptoristenorden durch, indem er die aus dem Ausland hereingezwungenen zu niedrigen Kursen aufgekauften deutschen Wertpapiere mit großem Gewinn an Börsen verkauft. Der Gewinn wurde dann wieder nach den ausländischen Ordensniederlassungen hergeschmuggelt.

Cremer und Kremer erhielten wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenverbrechens, Cremer außerdem wegen Abgabe falscher eidesschädlicher Versicherungen und Aufklärung hierzu, je acht Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Chorverlust, ferner Geldstrafen von 100 000 und 60 000 RM und Wertstrafen von 216 000 und 114 000 RM. Ohrem wurde wegen Devisenverbrechens zu vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Chorverlust, 20 000 RM Geldstrafe und 119 000 RM Wertstrafe verurteilt.

**Klosterlehrer als Führer**

Unzucht mit Minderjährigen.

Zu der endlosen Reihe der wegen Unzuchtsverbrechen zur Rechenschaft gezogenen Ordensbrüder hatte sich vor der 3. Großen Strafammer des Landgerichts Koblenz der 42jährige Franziskaner Bruder Friedebert (Paul Höhmann), aus der Ordensniederlassung Waldniel zu verantworten. Die Anklage warf ihm nicht weniger als 23 Fälle in, denen er als Lehrer und Erzieher an minderjährigen Schülern und Zöglingen unzüchtige Handlungen begangen hat, vor.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen den § 176, Abs. 3, in Tateinheit mit Verbrechens gegen den § 174, Abs. 1, Ziffer 1, in 19 Fällen zu einer Gemeinschaftsstrafe von 4 Jahren Zuchthaus und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Dauer ab. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, mildernde Umstände hätten einem solchen Zugewiderber, angelicht der Hölle der Strafanstalten, nicht zugebilligt werden können. Er habe sich durch sein Verhalten selbst aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

**Schacht bei Dr. Kienböld**

Besuch der Deutschen Handelskammer.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht nahm Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit dem Präsidenten der Österreichischen Nationalbank, Dr. Kienböld. Im Verlauf der Unterredung wurden die verschiedenen Problemwirtschafts- und finanzielle Art behandelt. Dabei standen begleitenderweise die Fragen im Vordergrund die sich aus dem Waren- und Zahlungsverkehr zwischen den Ländern ergeben.

Anschließend riefte Dr. Schacht der Deutschen Handelskammer einen Besuch ab. Generaldirektor Ingenuen Wenzelberger unterbreitete dem Minister verschiedene Wünsche geschäftlicher Natur.

Zum Schluß nahm Dr. Schacht das Wort und gab eine eindrucksvolle Übersicht der Wirtschaftsprobleme in Deutschem Reich, namentlich hinsichtlich des Handelsvertrags mit Österreich.

# Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

## Feine Spinatorten

Der Weißdornkraut oder der Spinat von Peru, auch Winterportulak genannt, ist eine nicht allgemein bekannte und seltsame Spinatart. Eigentlich ist er eine mit dem Blattwuchs dem heilsamen Portulak verwandte Art zu 30 Zentimeter hochwachsende einjährige Pflanze mit weißen Blättern, die ein dunkles Eiskraut gleichwertiges Spinatgemüse geben. Der seine Same wird fast unbedeutend im April ausgeschüttet, und die Pflanzlinge bei so dichten Aufstommen bis auf etwa 15 Zentimeter alteitige Abschürfungen vertragen. Ferner gehören hierher die Wasserspinat- oder Blauten- oder Malabarspinat sowie der Südamerikanische Kermesbeer спинат. Während die erste Art nur einjährig ist und baumförmig in der Albasform wie Bohnen an Stangen wachsend, herangezogen wird, ist die Kermesbeere eine bis 120 Zentimeter hoch werdende, ausdauernde Pflanze, die mit ihrem Blattwuchs zwischen Kohl und Spinat die Mittte hält. Beide sind vom Juli ab den Sommer und Herbst hindurch ungemein ergiebig und stellen an Boden und Klima keine weiteren Ansprüche, nur muss ihr Standort häufig gesichert und für reichliche Bewässerung Sorge getragen werden. Die Anzucht der Wasserspinat geschieht durch Samen, die man von den Pflanzen reichlich erntet, wobei gegen die Kermesbeerstaude sich willig durch Teilung der knolligen Wurzeln vermehrung lässt. Auch das dichtblätterige Eiskraut gilt als köstliches Spinatgemüse. Ist der allgemeine Anbau durch die Pflanzung der jungen Pflanzen in Töpfen auch langwieriger und mühseliger als bei den eigentlichen Spinaten, so entmündet sie sich doch späterhin am warmen und sonnigen Platz, so dass schon wenige Exemplare genügen, den Bedarf eines Haushaltes zu decken. Zum Gebrauch werden vom Eiskraut die ganzen Zweige mit Blatt und Stiel geschnitten, um sie in Salzwasser abzutauen und nur wenig durchzubaden.

## Die Zitronenmelisse

Die astfammierte Würzpflanze gelehrt auch auf schattigem und geringem Boden, sie ist leicht durch Zerteilung der alten Stöcke, durch Stecklinge und Samen zu vermehren und hat daher in einigen Gegenden Anbau als Futter für Kleintiere gefunden, was vielleicht weitere Nachahmung finden sollte. Jedensfalls lauten die Verordnungen derer, die einen Versuch gemacht haben, recht befriedigend. Zitronennelke wird von allen Tieren sehr gern gefressen; der Milchtritt erobert sich, der Gesundheitszustand der Ziegen ist ein vortheilicher, weil die Blätter sehr blühdend sind, für schwächliche, blutarme, heruntergekommenen Tiere die beste Arznei. Ein Aufschuß von lockendem Wasser auf frische oder getrocknete Zitronennelkenblätter ist bei Krämpfe oder Schwadegesetzständen empfehlenswert, auch Umschläge haben sich bei Erältigungszuständen bewährt. Die Pflanze läßt sich oft beschneiden, kräftige Stauden kann man abschneiden. Die Wälder und Södellinge können für den Winterbedarf getrocknet werden. Bereits im Februar zeigen sich schon in wärmeren Lagen die frischgrünen aromatischen Triebe, nach kurzer Zeit wird der erste Schnitt gemacht. Auch für Kaninchen, Schafe sowie für jedes Gestütt ist dies Grünfutter von hoherm Nutzen, Hühner und Enten legen auch im Winter eifrig, wenn sie ein Frühstück folgender Mischung bekommen: Kleie, Kartoffeln, Garnelenkroß und viel gehackte frische oder getrocknete Zitronennelke werden vermengt, mit lockendem Wasser übergossen und lauwarm verfüttert.

Beglänzter ist die Bitonimelisse als Würzpflanze und als solche findet sie sich in vielen Bauerngärten. Sie war schon in alten Zeiten ein bewährtes Heilmittel bei Erfältung, Husten, Magenleiden. Der regelmäßige Genuss des angenehm schmeckenden Tees vermehrt und verbessert das Blut, ist daher auch für bleichflüchtige Kinder und Mädchen von bester Wirkung, da er den Appetit anregt, die Nerven beruhigt, die Darmtätigkeit reguliert. Wer seinen Garten besitzt, zieht die Pflanze in Blumentöpfen oder in Rästen.

## Dünung der Gurken

Gärten finden recht düngerbedürftig, und das ist der Grund, warum sie auf dem Komposthaufen so freudig gedeihen. Im Gegensatz zu vielen anderen Pflanzen vertragen sie auch frischen Dünger gut, vorausgesetzt, daß er ungezügelt frei ist. Ist der Boden, worin sie gepflanzt werden sollen, sehr kalt, so macht man die Pflanzgruben ziemlich weit und füllt außer Kompost ein paar Hände frischen Pferdedung hinein, der wärmt und sorgt auch antriebend wirkt. Sobald die Ranten da sind, werden diese ebenfalls hübsch verteilt, wodurch die Zahl der Früchte sehr vermehrt wird.

## Baumwuchs und Fruchtbarkeit

Durch das Niederbeugen der Asten können unfruchtbare Bäume zum Tragen gebracht werden. Die Berrichung derselben besteht darin, daß man die so stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährigen Zweige mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Bogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Bast oder Wedde befestigt. Die angewendete Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder weniger starken Wuchs des Baumes; ist der Baum üppig im Wuchs, so kann ohne Gefahr die Meißelzahl der starken einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlich geschlossener Bogen entsteht. Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich auf dem jungen

# Der Erdfloh

## Ein winziger Schädlings am Kohl

Ehe noch die übrigen Feinde unserer Kohl- und Krautbeete in Erscheinung treten, ist der Erdstößl bereit zu seinem Zerstörungswert. Er verfäßt die Kelime im Saatbeet, dann die eben auf das Beet gebrachten Schlinge, und bei seinem massenhaften Erscheinen kann dieser frohgroße Räuber die ganze Mühe des Garteneiglers zu nichts machen. Es gibt übrigens mehrere Arten von Erdstößeln, schwarze, blaue, grüne und gestreifte; im Schaden sind sie aber alle gleich, und wir müssen sie bekämpfen, den einen wie den anderen, wobei die Mittel dieselben sind.

Diese bestehen zunächst in jeder Maßnahme, welche die Pflanzen kräftigt und ihr Wachstum beschleunigt. Ein gewisses Vorbeugungsmittel besteht wir schon im eisigen Sieben, denn auf feuchtem Boden führen sich diese slobartig hüpfenden Käfer weniger wohl als auf trockenem. Bei Weizenbefall muß aber zu unmittelbaren Bekämpfungsmitteln gegriffen werden, und diese hat die Zweigstelle Aschersleben der Biologischen Reichsanstalt überprüftlich zusammengestellt.

Da sind zunächst die verschiedenen mechanischen Erdlochfangeinrichtungen, vom einfachen mit Raupeleinleim bestreichenen Brett bis zur fahrbaren Fangmausline. Sie werden meist von Leuten empfohlen, die einmal die Masse der gefangenen Erdlöcher gesehen haben, die eine solche Klebefläche zu bedecken pflegen. Nach man sich aber die Mühe, nachzuzählen, wie viele Erdlöcher von einer gefallenen Feldblüte erdet sind, und festt die Zahl in Vergleich zu der überflächiglich zu ermittelnden Zahl der auf dem Felde insgesamt vorhandenen, so findet man sofort, daß ein mehrmaliges Abfangen nötig ist, um auch nur den größten Teil des Schädlinge zu vernichten. Nach Beendigung des Fanges wird man erleben können, daß binnen weniger Stunden wieder ebenso viele Erdlöcher zu gewandert sind. Einen Nutzen wird man sich von Fangvorrichtungen also nur dort versprechen können, wo die Möglichkeit besteht, sie bei warmem, sonnigem Wetter ununterbrochen arbeiten zu lassen. Der Leiter der genannten

Holze Fruchtruten, Fruchtspieße und Fruchtaugen erzeugen, wohingegen, wenn der Zweig in senkrechter Richtung stehenbleibe, sich nur wenige Holzstiele entwickeln hätten; man muß es daher nicht bei allen Arten eines Baumes anwenden, weil er sich sonst durch Fruchtaugen erschöpft kann, ausgenommen in dem Falle, wenn der Baum zu stark im Wuchs ist.

**Die Eistaube**  
Durch weite Gebiete Deutschlands, von Thüringen über Sachsen und Schlesien hin, ist die Eistaube wohl die beliebteste unter allen einfärbigen Schlägen. Sie geht vielfach auch unter dem Namen Neistaube, Mehlstaube oder Müllstaube und stellt nichts anderes dar als eine her-



Deutsche Meisterschaft

vorrangende Veredelung unserer Feldtaube. Dass wir in dieser Rasse etwas besonders Gutes besitzen, haben die Ausländer längst erkannt. Sowohl in Frankreich wie ganz besonders in England fand man den Frästabend sehr oft begegnet, und immer handelt es sich um Stämme, die ursprünglich aus Deutschland eingeführt worden sind.

Zu unserer Abbildung, die im übrigen eine nähere Beschreibung erfordert, ist nur zu bemerken, daß wir hier den bestiebenen glattflügeligen Schlag vor uns haben. Daneben gibt es auch federflügelige, die teilweise besondere Namen führen, wie die „Umler Blauen“. Die Grundfarbe muß ein möglichst feines und zartes Eisblau sein, daneben aber sind dann der Liebhabere alle Möglichkeiten offen gelassen, denn es gibt schwarzbindige, weißbindige, höhflügelige, schwanzgeschnupfte, weitschnupfte und porzellansfarbige. Hier hat der Züchtergeiz also ein weites Feld, und das hübsch bei den Eistauben ist, daß sich hier der angehende Züchter mit ernstem Streben zu einer Meisterkunst entmündigen kann, und dabei doch von Anfang an Auszüchter bleibt.

Forschungsstelle will damit sein endgültig abschließendes Urteil über alle Fangvorrichtungen aussprechen; ebenso wird im Einzelfall noch prüfen müssen, ob es aus grohen, Feldgrößen, Feldlagen usw. gibt, die Fangvorrichten wirtschaftlich richtig sind.

Daneben hat man seit langem und vielfach  
Erdlöhe durch Bestreuen und Besprühen der Pflanzen  
mit verschiedensten Stoffen zu bekämpfen. Die Natur  
dient den Erdlohschäden durch häufigen Regen. Wer  
Veregungsanlage leisten kann, wird bei Verzüge  
natürlichen Bekämpfung nachsteli können. In der nächsten  
Zeit obachtung ausgebend, daß Saatweete in der nächst  
en stäubigen Straßen vor Erdlohschäden verhindern  
sind, hat man die Pflanzen mit Strafkenstaub  
auch wohl mit Asche, Aschespänen oder, um  
zeitig Düngewirkung zu bekommen, mit Kalk  
Thomasmehl. Sider haben diese „Haussmutter“ eine  
Klung, wenn sie die Pflanzen so direkt bedecken, daß er-  
dloch in seiner Bewegungsmöglichkeit gehemmt wird  
keine rechte Frühmöglichkeit findet. Sie müssen also  
starlem Regen oder Wind immer wieder neu aufsetzen.  
Leider ist das auch der Fall bei einer Reihe  
chemischen Mitteln, die an sich den genannten Haus-  
durch ihre erdlohschäden Wirkung übersehen.

Hier muß nach der Prüfung auf Wirksamkeit und  
auf Wirtschaftlichkeit, also auf die Verbrauchskosten  
ein- und mehrmaliger Behandlung, einsehen, ob  
Praxis ein chemisches Erdlohschärfungsverfah-  
ren eine Einschränkung empfohlen werden kann.

Herner wird ausgeführt, daß es auch nötig ist Verbreitung der verschiedenen Erdloßarten und den sonderlichen Lebensbedingungen festzustellen. Für den besterhaltenden bleibt vorläufig am meisten zu empfehlen: Pflanzen durch Bodenvorbereitung und Düngung, möglichst kräftig und sie immer wieder zu gießen. Wie schon gesagt, regelmäßige Feuchtigkeit verhindert Erdloß, es mag aussiehen und heißen, wie er will.

Die Eistauben sind richtige Wirtschaftstaub  
wobei die glattfüßigen sich überlegen zeigen. Am besten  
bewahren sie sich da, wo man ihnen freien Zug hat,  
kann und wo sie seldern dürfen.

## Ersatz der Bienenkönnige

Ein auf dem Gipspunkt seiner Stärke und Gewaltungs-fähigkeit stehendes Bienenvolk, das Überfluss an Jungbienen besitzt, kann nach dem Verlust seiner Königin aus der eigenen oder aus fremder, beigegebener Weise eine neue erzeugen und wird wohl dabei fahren. Schwierige aber dürfen keinesfalls mit diesem Gedächtnis versehen werden, das Resultat könnte naturgemäß nur ein sehr unbefriedigendes sein, und die von ihnen erbrüte Königin wäre und bliebe durchaus minderwertig. Hier hilft nichts im Falle am besten durch Zugabe einer befreundeten Biene, und wo es an jungen Bienen mangelt, müssen die vorher aus starken Völtern, welche einen Überfluss erzeugen können, zugesetzt oder muss eine auslaufende Brut beigegeben werden, da zur Pflege der Königin sowohl als zum Gedeihen ihrer Brut eine genügende Anzahl junger Ammenbienen absolut notwendig, ja unentbehrlich ist. Offene Brut darf aber keine mehr im Stock vorhanden sein, sonst ist die Annahme aus der besten Königin sehr fragtümlich. Längere Zeit weifsellos geweine Brut benötigen stets besondere Aufmerksamkeit. Bei dem eingetretener Drohnenbrüdigkeit ist der Schwellenkapp die beste Kur für sie, und darf ihretwegen keine wertvolle Königin risikiert werden. Seien sich bei genauer Untersuchung eines derartigen Volles noch keine Spur von der Tätigkeit eierlegender Arbeitssbienen, sogenannter Weißel oder Drohnenmütterchen, und ist es noch nicht sehr geschwächt, so ist noch zu helfen. Zuerst werden die ein bis zwei auslaufenden Brutwaben ins Brutnest gehängt und die Königin auf einen solchen untersteckend beigesetzt. Falls sie auch etwas offene Brut ausspielen müsste — um ganz sicher zu gehen — ist jeder deren Bedeutung gewarnt und die inzwischen darüber aufgesetzten Weißellen müssten sorgfältig vorher verdeckt werden. Wird in Ermangelung einer bestreuten oder auch unbestreuten Königin eine reife Weißelle eingeschnitten, so ist hier dieselbe Vorsicht vonnöten; denn bald irgend offene Brut im betreffenden Stocke ist, fast die Gefahr nahe, daß die Zelle von den Bienen abgebissen und noch über den dickesten Wurm eine andern angefressen würde. Vorsicht ist die Mutter der Weißellen deshalb ist es notwendig, in allen zweifelhaften Fällen erst nach acht bis neun Tagen die Ersatzkönigin oder spätere Nachfolgerin einzusetzen.

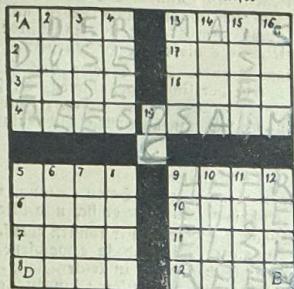
# RAT UND AUKUNFT.

Fliegenschutz

Als sicher wirkender Schutz gegen das Ablegen der Alterseltern aus Rücksichtserwägungen hat sich neuerdings das Abtreten einer breitgelegten Mischung von Vorläufige in Wirkung auf die Wirthschaft und die gesamte Bevölkerung erweist. Ein Vorläufiger gebürtiger ein. Die so behandelten Vorläufigen sind für den Menschen ungünstiger und müssen vor der Vermehrung abgeschnitten werden. Genausso ist die Vorläufige nicht, und sie verändert auch den Geschmack der behandelnden. Vorläufig ist keiner Recht.

# Rätsel über Rätsel

Kreuz- und Querworträtsel



Waagerecht und senkrecht: 1. Blutgefäß, 2. berühmte Sängerin, 3. großer Schornstein, 4. Stadt im Rheinland, 5. Möbel, 6. Fluss in Thüringen (rechts zur Saale), 7. Teil des Hauses, 8. Schweizer Fluss (der in den Aiden mündet), 9. Wehrmacht, 10. Nachtwogel, 11. weiblicher Vorname, 12. wie 4. - Blaugerecht; 13. Getreideart, 14. Nebenjung der Weichsel, 15. russisches Gouvernement, 16. religiöses Lied. — Senkrecht: 13. blütenloses Waldpflanzen, 14. arabischer Stamm, 15. Berg in Tirol, 16. andere Bezeichnung für Zachs. — Diagonale A-B: Minderwertige Ware.

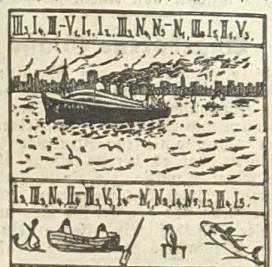
## Silbenrätsel.

a — bre — ca — dus — ei — ex — fa — ga — ha — il — in — me  
— na — ni — pfen — port — pri — re — schee — schnu —  
tel — ti — tiis — tut — zel — zit.

Aus den vorstehenden Silben sind 13 zweistellige Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ausdruck von Shakespeare ergeben.

Die zusammengefügten Silben haben folgende Bedeutung:  
1. kleines Raubtier, 2. Bezeichnung für etwas, 3. Gebäude, 4. männlicher Vorname, 5. Fluss in Pommern, 6. andere Bezeichnung für Ausfahrt, 7. Strom in Vorderindien, 8. mustastische Form, 9. Erfüllungskrankheit, 10. italienische Insel, 11. Erzeugnis der Kochkunst, 12. Gewürz, 13. andere Bezeichnung für Schlüsselumme.

## Auszählrebus: Dampfer "Europa".



## Aufslösungen aus voriger Nummer:

**Illustriertes Kreuzworträtsel:** Waagerecht: Frau, Auge, Del, Rega, Fir — Senkrecht: Neuse, Automat, Tablett, Geige. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

**Geographisches Silbenrätsel:** 1. Eritri, 2. Scharbagh, 3. Gailac, 4. Ali, 5. Bozen, 6. Klaris, 7. Euper, 8. Ilme, 9. Alsterstein, 10. Goldern, 11. Langue, 12. Ulbis, 13. Eriner, 14. Capri, 15. Kiew, 16. Narhorn, 17. Lobi, 18. Lille. — Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht.

**Stiegerungsrätsel:** 1. Schweiz-Schweizer, 2. Schne-Schneier, 3. Kohl-Schäler.

**Bilderrätsel:** „Geteilte Freude ist ganze Freude!“

# kennen Sie den schon?



Müller und Krause seien am Stammtisch und reden von ihren Söhnen.

„Mein Sohn“, sagt Müller, „wissen Sie, das ist doch ein gottbegnadeter Künstler. Wenn der sich ans Klavier setzt, dann sind Kinderlein zufest ergripen!“

„Das ist noch gar nichts“, sagt Krause, „wenn mein Sohn sein Instrument erklingen läßt, dann lassen Tausende die Arbeit stehen!“

„So? Was macht Ihr Sohn?“  
„Er bedient die Fabrikshore zur Mittagspause und zum Schichtwechsel.“ \*

Das neue Stück war ein ausgesprochener Durchfall. Nach dem ersten Akt verließen die Prominenten das Theater, und kaum hatte sich der Vorhang nach dem zweiten Akt gefestigt, als auch alle übrigen stürmisch aufbrachen.

„Halt! rief da der humorvolle Kritiker, „Frauen und Kinder zuerst!“ \*

„Aber, lieber Freund“, erklärt der Optimist strahlend, „Sie müssen nicht immer so schwarz sehen, sondern vielmehr den Dingen die fröhliche Seite abgewinnen!“

„Ah bitte“, erklärt der Pessimist mit schmerzerfülltem Gesicht, „dann nennen Sie mir doch bitte mal die fröhliche Seite von Zahnschmerzen!“ (Saturday.)

„Was spielen Sie denn jetzt, Herr Theaterdirektor?“  
„Wir spielen Maria Stuart.“

„Na, hören Sie, da sind Sie aber schön weit zurück. Das Stück habe ich schon vor zehn Jahren gesehen...“ \*

„Mein Vater hat gefragt, wenn ich all meine schlechten Gewohnheiten aufgäbe, gibt er mir 50 000 Mark.“

„Na und, hast du es getan?“  
„Aber wieviel denn? Was was sang ich mit 50 000 Mark an, wenn ich keine schlechten Gewohnheiten habe?“

„Denk dir, Natalie sagt, sie heiratet einen reichen Amerikaner!“

„Schrecklich, alle Altägypter gehen ins Ausland!“ \*

„Falsch verstanden.  
Auf meinen Tisch kommt nie ein Tropfen Alkohol.“

„Da sind Sie wohl beim Eingießen sehr vorsichtig?“ \*

Der alte Mann weckte den Apotheker mitten in der Nacht: „Geben Sie mir doch etwas Morphium — ich kann nicht schlafen!“

„Haben Sie denn ein Rezept?“

„Nein!“  
„Dann kann ich Ihnen kein Morphium geben!“

Der alte Herr diente einen Augenblick nach und sagt: „Dann möchte ich etwas Insektenspülver haben!“ \*

Döskopp suchte seinen Hut eine halbe Stunde lang vergeblich im Restaurant. Er batte Schlaumeier um Hilfe. „Du Idiot!,“ grüßt der, „du hast doch das Ding auf dem Kopf!“

„Sieh mal an!,“ staunt Döskopp, „gut, daß du es mir sagst! Ich wäre sonst tatsächlich ohne Hut nach Hause gegangen!“ \*

„Wie hat der Lämmerschwanz das bloß angestellt, sich das Bein zu brechen?“

„Lieber Freund, siehst du die Stufen, die in den Keller führen?“

„Ja, natürlich!“  
„Ja, du, aber der Lämmerschwanz hat sie eben nicht gesenkt!“

# Unterhaltungs-Beilage

## Die Himmelsleiter

Von Johannes von Kunowksi

Wenn die große Stadt des Morgens erwachte und die vielen Tausende geschäftig zu ihren Schreibstuben und Geschäften eilten, hatten die Fußgänger in der Großen Wilhelmstraße immer wieder das gleiche, nette Schauspiel: Vor ihren Füßen, man kann auch sagen, zwischen ihren Füßen, trippelte da vor einem Haufe eine Schar Tauben. Viele und schlau, was man ihnen auf die Straße gelegt hatte, und sich durch nichts beirren. In der offenen Tür eines Kellerladens, der mit Obst, Gemüse und allerlei anderen nahhaften Dingen handelte, aber stand ein junges Mädchen, sah dem Schauspiel mit immer wieder wahrhafter Freude zu und zeigte unter den lachenden Augen und einem feingeschwungenen Näschen zwei Reihen blühender Zahne, die rund und appetitlich von den frischen Lippen eingeflossen wurden. Die meisten Vorübergehenden hatten allerdings kaum Zeit für dieses kleine Schauspiel. Sie sahen wohl die Tauben und schritten auch einmal auf, wenn eins der Tiere vor ihren Tritten zur Seite hüpfte oder sich mit schweren Schwingen bis zur Fassade des ersten Stockwerks hob. Morgens aber hat es jeder Mann eilig. Mühlgang und Zeit zu den Freuden kleiner Beobachtungen und Schläfe hat der Mensch gemeindin erst am späten Nachmittag, abends oder am Sonntag. Sonntags aber hüteten sich alle die Dahliafelder voller Wohlbehagen, die Große Wilhelmstraße aufzusuchen.

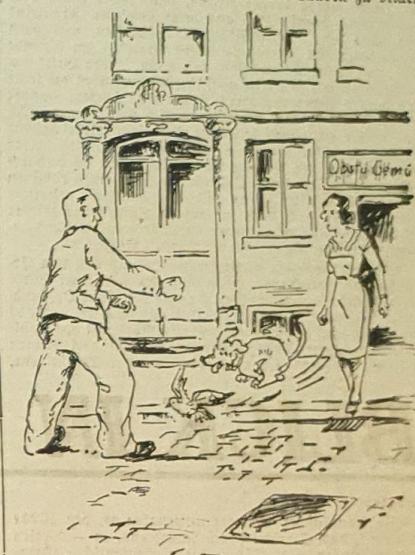
So war das kleine Döhl eine kaum bemerkte, alltägliche Erscheinung in der Flucht der Ereignisse, die so das Leben einer Großstadtstraße ausmachten. Die Tauben fanden eine eingehendere Wertschätzung nur bei dem kleinen Gemüsefräulein, Aufmardam, aber mißtrauisch bedachte sie auch die Wohnungsinhaberin des ersten Stocks, eine alte Dame. Mit schief gehaltenem Kopf blickte sie auf die Fassade unterhalb ihrer Fenster und stellte fest, daß der mal wieder ein ordentlicher Regen nottat, weil die Tauben doch allerlei weiße Spuren auf dem grauen Stein hinterließen. Ausgesprochene Jungelegung dagegen fanden die Tiere dann natürlich wieder bei ihrem Besitzer, dem man irgendwo auf einem der dachapparatenbesetzten Dächer des Häusergewirrs zuweilen erblicken konnte, wie er mit einem flatternden Tuch an einer langen Stange seinen Tieren schöne und andauernde Rundflüge über dem Häusermeer vertheile.

Margarete Buchholz, das Obstfräulein, hatte diesen Besitzer ihrer Lieblinge noch nie zu Gesicht bekommen. Dazu wohnte sie zu niedrig und er zu hoch, und dasjewichen war ein viel zu tauendfältiges Leben von Meisterfrauen, das doch sich da eine verbindende Leiter hätte anrichten lassen.

Das Mädchen hatte den Tieren Namen gegeben. Da gab es eine „Niki“ und einen „Grüntopf“. Den Tauber aber nannte sie beharrlich „Galgensträß“, weil er sich mit seinen Gemälden ganz erbärmlich um die besten Körner drängelte und zumindest hier, in der Niederung der Straße, so gar nichts „Herrliches“ an sich hatte, zu dem seine Geschäftinnen hätten aufsehen können. Das aber setzte Margarete Buchholz von einem jeden Herrn und Gebieter voraus: Man mußte zu ihm emporklettern können, er mußte über dem Alltag stehen! Mag sein, daß ihre Frischperspektive aus den Obstställenfenstern sie auf diese Gedanken gebracht hatte; selbst ihr Rästlein hatte sich irgendwie dieser Richtung angepaßt, indem es einen kleinen Stups nach oben nahm, was ihr aber, ganz ehrlich gesagt, keineswegs zum Nachteil gereichte.

Wenn das kleine Obstfräulein aber nun glaubte, ihr morgenliches Spiel mit den zutraulichen und anhäng-

lichen Tauben wäre so ganz unbeobachtet geblieben, so befand sie sich schwer im Irrtum. Zuerst waren es nur die Umrisse eines Kopfes gewesen, die sich aus einer Bodenlücke des gegenüberliegenden Hauses zwängten, und schließlich hatte es dann Emmerich Lindhorst sogar gewagt, hinter der Scheibe des Gartenladens im Erdgeschoss zu stehen und auf das Mädchen und die Tauben zu blicken.



Zeichnung: Erz

Emmerich Lindhorst war natürlich der glückliche Oberherr des „Galgensträß“, „Niki“ und der anderen kleinen Gesellschaft. Er lebte höchst zurückgezogen ganz da oben in zwei Manjardzimmern und hatte eigentlich eine große Show vor der Stadt, der großen Straße und den vielen Menschen. Wenn es irgend ging, blieb er da oben bei dem Verhältnis seiner Lieblinge, nur einmal in der Woche, an jedem Donnerstag, wenn es dunkel war, eilte er erwartungsvoll herab um zwei, drei Straßencken in ein Lokal, in dessen Hinterzimmer sich der Verein der Brieftaubenzüchter versammelte. Das war seine Welt. Das freundliche Kellerfräulein aber hatte es Emmerich Zubrot angeladen. Wer die Tiere so leben konnte, der mußte ein wahrhaft guter Mensch sein. Und so einen suchte er uneingeschränkt eigentlich, denn trotz allen Segurs und Hügelgeschlags war es ihm da oben zuweilen doch etwas einfach.

Das allerobersten Boden einer sechshöftigen Mietaserne bis zu einem gegenüberliegenden Obststall ist ein unendlich langer Weg, zumal wenn ihn ein

